Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 9

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Panzergrenadierkompagnie in der Aufklärungsabteilung

In einer bestimmten Gefechtslage überbrachte der Stabschef dem Kompagniekommandanten, Hptm. Sidorow, einen Aufklärungsauftrag. Er bestand aus: Meldungen über den Gegner, mögliche Berührungslinien, Lage und Zusammensetzung der eigenen Truppen, Aufgaben nach Raum, Objekten und Zeit, Abgangspunkt, Abgangszeit, Ende der Aufklärung, Besammlungsort der Kompagnie, Anordnungen über Verbindungsaufnahme, Zeit und Art der Nachrichtenübermittlung, Signale der gegenseitigen Erkennung, Anordnung für das Überschreiten der Frontlinie, Durchlaß, Paßwort. Der Kompagniekommandant machte auf dem Anmarsch die Beurteilung der Lage und faßte einen Kartenentschluß. Am Besammlungsort teilte er den Zugführern das Nötige mit, kontrollierte ihr Erfassen der Aufgabe und gab dann den Befehl zum Angriff. Durch Kundschafter *zu Fuß* wurde im Wald ein Treibstofflager entdeckt, das durch Granaten vernichtet wurde. Die Aufklärung auf den Panzern erwies sich im Wald als weniger zweckmäßig. Die Erfahrung zeigte, daß sich eine periodische Vorausaufklärung durch 3 oder 4 Mann bewährte. Die Erkundung eines dazwischen fließenden Flusses führte die Aufklärungsgruppe durch 3 Trupps gleichzeitig auf breiter Front durch. Eine besetzte Brücke wurde folgendermaßen genommen: Schwimmpanzer setzten ein Stück unterhalb ans feindliche Ufer über und vernichteten die Brückenwache vom Rücken her. Die ganze Übung zeigte die vorzügliche Eignung der Panzergrenadiere für Aufklärungsaufgaben im beschleunigten Marsch. IT

(Oberstlt. N. Kriwopustow, in «Wojennyj Wjestnik» Nr. 2/1964)

WAS WIR DAZU SAGEN

Unsere Ausbildung für den Kampf im Gebirge

Von Oblt. O. Wyß

In zahlreichen Gebirgskursen verschiedener Heereseinheiten haben sich meine Gedankengänge immer mehr verdichtet zur folgenden Gewissensfrage:

- genügen unsere Gebirgskurse eigentlich ihrer Aufgabe?
- wie ließe sich ein größerer Ausbildungserfolg erzielen?

Ausgangspunkt für Überlegungen zu diesem Problemkreis bilden folgende Tatsachen:

- Die Schweiz ist ein Gebirgsland; das Mittelland erstreckt sich nur über knapp einen Drittel unseres Territoriums.
- Der Reduit-Gedanke wird – auch wenn mit variierender Intensität – stets wirklichkeitsnah und damit aktuell bleiben.
- Daraus folgt, daß in einem für uns denkbaren Verteidigungskrieg jeder überlebende Armeeangehörige mit größter Wahrscheinlichkeit in unserem gebirgigen Zentralraum landet. Dort sollte er nicht nur leben, sondern auch erfolgreich, überlegen kämpfen können.
- Also sollte eigentlich jeder Schweizer Soldat ein Gebirgskämpfer sein.

Soweit das Idealbild des Wünschbaren; an ihm soll sich das Streben nach dem Möglichen, dem Erreichbaren immer wieder orientieren.

Genügen unsere Gebirgskurse ihrer Aufgabe?

So wie diese Aufgabe in den geltenden Vorschriften umschrieben ist, kann meine Frage vielleicht positiv beantwortet werden, gemessen am Idealbild aber bei weitem nicht.

Jeder Gebirgskurs unserer Armee weist zwei Ausbildungsschwerpunkte auf:

- die alpintechnische Ausbildung und
- die Gefechtsausbildung nach infanteristischen Grundsätzen.

Der erste – weil natürliche Voraussetzung für den zweiten Schwerpunkt – besitzt den unbestrittenen Vorrang; die Kampfausbildung kommt dabei regelmäßig zu kurz. Warum? Betrachten wir die ursächlichen Gegebenheiten der heutigen Gebirgswiederholungskurse:

- «Gebirgsausbildungsdienste sollen für alle Beteiligten eine Auszeichnung bedeuten», so lautet die Devise. Nach geltenden Richtlinien soll ein Wehrmann nicht mehrere Sommer- oder Winter-Geb.WK als Teilnehmer bestehen.
- Sinngemäß hat ein Mann im Laufe seiner Militärdienstpflicht je einmal im Sommer und im Winter Gelegenheit, in den Gebirgsdienst eingeführt zu werden.
- Jedes Programm eines Geb.WK muß also grundsätzlich auf Neulinge, einmalige Teilnehmer ausgerichtet sein, die noch nichts vom militärischen Bergsteigen kennen und können.
- Rein definitionsmäßig ist deshalb auch festzustellen, daß es sich demzufolge um Anfängerkurse und nicht um Wiederholungskurse handelt; mit den letzteren haben sie lediglich die dreiwöchige Dauer gemeinsam.
- Gleichwohl rücken in jeden Geb.WK zahlreiche (schätzungsweise 10 %) Leute als Teilnehmer ein, welche bereits einen oder mehrere gleichartige Gebirgsdienste hinter sich haben.
- Eignung, Alpintechnik und Erfahrung, diese drei Komponenten machen den sicheren Berggänger aus. Während eines dreiwöchigen Dienstes erweist sich zwar die Eignung, und es läßt sich das Notwendigste der Alpintechnik beherrschen lernen; die Erfahrung aber und die Weiterausbildung zum Gebirgskämpfer kann in dieser Zeit nicht vermittelt werden, sie ist dafür zu knapp.
- Die Ausbildung im Gebirgskampf blieb deshalb bisher ein weitgehend unerfülltes Bedürfnis. Ob und wie weit man ihm im Rahmen der Geb.WK entgegenkommen kann, hängt stets davon ab, wieviel Zeit man der alpinen Grundausbildung wegnehmen will.
- Trotz bestem Willen der verantwortlichen Kommandanten und rationellster Arbeitsorganisation läßt sich dies bei gleichbleibender Konzeption nicht verbessern. Die angelaufene Alpinausbildung in den Gebirgsrekrutenschulen sowie die im Gebirge durchgeführten WK einzelner Regimenter werden in dieser Hinsicht von Grund auf einiges verbessern. Doch bin ich sicher, daß wir ein mehreres tun sollten und tun können.

Wie ließe sich ein größerer Ausbildungserfolg erzielen?

Sicherlich in allererster Linie dadurch, daß sämtliche Gebirgstruppen alle Dienstleistungen im Gebirge absolvieren unter gründlicher Pflege der eigentlichen Gebirgsausbildung und bei häufigen Gefechtseinsätzen der Kampfeinheiten. Es liegt auf der Hand, daß sich zahlreiche Schwierigkeiten ergeben würden, die

sich aber unter Friedensverhältnissen zugunsten erhöhter Kriegsbereitschaft relativ leicht überwinden lassen, auf jeden Fall leichter als erst im Ernstfall. Im übrigen beweisen einzelne Aktionen der jüngeren Vergangenheit, daß sich derartige Einsätze ganzer Verbände realisieren lassen und daß die Hebung des Vertrauens von Führung und Truppe in das eigene Können den Aufwand reichlich lohnen.

Daneben ließe sich auch in den Geb.WK noch brachliegendes Können mobilisieren und vermehren. Ich denke dabei an

- die zirka 10 % Repetenten, welche ohnehin in jedem Geb.Wk anzutreffen sind, sowie
- an alle Teilnehmer früherer Gebirgsdienste, welche ihre Eignung bewiesen haben und qualifiziert worden sind als «im Geb.Dienst weiterauszubilden».

Diese Leute benötigen keinen zweiten Anfängerkurs im Stile unserer bisherigen Geb.WK. In einer relativ kurzen Repetition von ungefähr einer Woche könnten sie alpintechnisch so weit gebracht werden, daß bereits in der zweiten Woche eine Fortgeschrittenenausbildung mit ihnen begonnen werden kann. Deren Schwerpunkt – neben der zwangsläufigen Anwendung des Gebirgsmaterials und der Alpintechnik – würde in der Gefechtsausbildung und im eigentlichen Hochgebirgsleben bestehen. Dazu würde insbesondere die Ausnützung der natürlichen Möglichkeiten des Gebirges (Vorrücken neben dem Grat, Schatten, Biwak- und Stellungsbau in gefechtsmäßigem Rahmen, Orientierungsprobleme usw.) gehören, welche in der bisherigen Grundausbildung wie gezeigt bei weitem zu kurz kommen, welche aber für ein Bestehen und Überleben im Gebirgskampf ausschlaggebend sind.

Ohne Änderung der Organisation der Gebirgsdienste im größeren Rahmen läßt sich innerhalb jedes Geb.WK unverzüglich ein Fortgeschrittenendetachement bilden und nach besonders vorbereitetem Arbeitsprogramm wenigstens ein Versuch durchführen. Dessen Auswertung würde die Frage beantworten, ob bei gleichbleibender alpintechnischer Sicherheit der Kampfwert der weitergebildeten WK-Teilnehmer merklich gehoben ist im Vergleich zu Repetenten der «Anfänger-Geb.WK».

Ein überflüssiger Vorschlag

Von Hptm. i. Gst. H. R. Ammann

In der Juninummer der ASMZ stellt Lt. Brun die Forderung auf, es sei ein Forschungsteam zu schaffen, das in der Lage wäre, die neben dem Volke her lebende höhere Führung der Armee systematisch und seriös zu informieren und ein «Ausbildungsprogramm zur Menschenführung» herauszugeben. Dank der Schulung in Menschenführung sollte es dann möglich sein, daß Vorgesetzte aller Grade «die im Laufe der Zeit immer komplizierter gewordenen Probleme soziologischer und psychologischer Natur» in einer Weise überblicken würden, daß ihnen größere oder kleinere Führungspannen erspart blieben. Als Beispiel für eine solche Führungspanne wird dann gezeigt, wie ein zukünftiger Major anläßlich der Fahnenübergabe in einer Rekrutenschule mit einer rednerischen Leistung die Disziplin untergraben habe, so daß einige Leute vom Herrn Zugführer «beruhigt und weiterhin zu konstruktiver Mitarbeit» bewegt werden mußten, da man sich geistig von «hypermilitarisierten höheren Offizieren» und von der «Gesinnungsdiktatur der Deutschschweizer» nicht bevormunden lassen wollte. Im weitern stellt der Beitrag als Schlußfolgerung eines Seminars der studentischen Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen in Zürich fest, daß es «erschreckend sei, wie heute im allgemeinen junge Einheitskommandanten, Zugführer und Unteroffiziere eingesetzt würden, die nur eine vage Ahnung von ihrer Aufgabe hätten, welche darin bestehe, Rekruten im Jahre 1964 in einer Atmosphäre geistiger Freiheit zu tüchtigen Soldaten und Bürgern zu erziehen». Auch da hätte eine entsprechende Schulung in Menschführung Remedur zu schaffen.

In der Tat, es ist erschreckend: Der Artikel von Lt. Brun enthält außer dem Umstand, daß er sich überhaupt mit der Armee auseinandersetzt, sozusagen nichts Positives. Sowohl die Beweisführung als auch die Schlußfolgerungen sind völlig danebengegriffen. Hinzu kommt, daß viele Feststellungen und Gedanken einer vollständig unsoldatischen Grundhaltung entspringen. Wäre der Beitrag nicht vor einer größeren Öffentlichkeit erschienen, so würde sich eine Entgegnung erübrigen und man könnte unter Hinweis auf die Jugendlichkeit des Verfassers zur Tagesordnung übergehen. Es muß jedoch angenommen werden, daß es trotz «der tiefgreifenden Emanzipation und der besseren Informiertheit» der heutigen Schweizer Leute gibt, die auf gewisse vorgebrachte Kritiken und Argumente hereinfallen, denn alles, und wäre es auch noch so fadenscheinig, findet Anhänger und streitbare Geister. Diese Leute finden sich um so eher, wenn es wieder einmal darum geht, Ordnungskräfte irgendwelcher Art oder Autorität ganz allgemein aufs Korn zu nehmen. Die Armee ist nun einmal eine Pflichtinstitution und nicht eine Organisation zur Beweihräucherung irgendwelcher Volksteile. Der Mangel an Einsicht in diesen Umstand kommt nicht in erster Linie infolge des heute «größeren Selbstbewußtseins» des Schweizers zum Ausdruck, sondern viel eher auf Grund der Eigenschaft des Massenmenschen, «der daran gewöhnt ist, niemals von sich fort auf eine Instanz außer ihm zu blicken» (Ortega y Gasset).

Daneben scheint der Schreiber bei der Erfüllung des ihm vom Staate gestellten Erziehungs- und Ausbildungsauftrages nicht gerade Erfolg gehabt zu haben. Es gibt denn doch zu denken, wenn einige Leute gegen das Ende der Rekrutenschule daran sind, die Gehorsamspflicht an den Nagel zu hängen, nur weil ihnen die patriotische Gesinnung des abverdienenden Majors nicht paßt. Vom Kriterium der Kriegstauglichkeit her betrachtet, müssen solche Leute als gänzlich ungenügend, unbrauchbar und unerzogen taxiert werden. Statt nun die Gelegenheit zu ergreifen, am praktischen Beispiel die Ziffer 50 des Dienstreglementes zum Erlebnis werden zu lassen, nämlich daß die persönliche Meinung des Untergebenen im Zusammenhang mit der Gehorsamspflicht nicht in Betracht falle, wurde anscheinend in Umkehrung aller militärischen Prinzipien demonstriert, welche Wichtigkeit der Vorstellungswelt des Untergebenen im Grunde genommen doch beigemessen werde.

Die Forderungen Lt. Bruns gehen aber weit über den Bereich des Zuges hinaus. Die «geistig isolierte höhere Führung» muß vor allem darüber informiert werden, was die Untergebenen gerne und was sie nicht gerne hören. Aber vor allem soll das vom geforderten Forschungsteam zu schaffende «Programm zur Menschenführung» die Konfliktsituation Vorgesetzter–Untergebener aus der Welt schaffen, indem Führungspannen aller Art auf ein Minimum reduziert würden.

Zunächst sei bemerkt, daß diese Konfliktsituation in den Stäben und Einheiten der Armee bei weitem nicht die Bedeutung hat, die Lt. Brun ihr zumißt. Unsere Organisation der Grundausbildung sieht vor, daß die Rekrutenausbildung und deren Erziehung von Anfängern durchgeführt werde. Es ist eine natürliche Erscheinung, daß jedes Gremium 10 % Nieten aufweist. Daneben liegt es in der Natur der Dinge – wobei ein Kursus über Menschenführung daran nichts, oder höchstens im negativen Sinne – ändern würde, daß zwanzig- bis zweiundzwanzigjährige Vor-

gesetzte, und vor allem solche, die bis dato nur die Schulbank gedrückt haben, der eigentlichen Chefvoraussetzung ermangeln, nämlich eine ausgewogene Persönlichkeit zu sein. Es ist mehr als zweifelhaft, ob vermehrte Anleitungen und Theorien über das hinaus, was man sich heute schon bemüht zu tun, erfolgreich wären. Denn damit würde den frischgebackenen Vorgesetzten nur fortlaufend vor Augen geführt, daß man ihnen im Grunde genommen überhaupt kein Vertrauen entgegenbringe und daß sie nicht in der Lage seien, andere Menschen zu führen. Damit aber würde auch die Unsicherheit nur wachsen. Eine Parallele mit der Wirtschaft liegt insofern nicht vor, als es dort meistens schon bewährte Vorgesetzte nicht verschmähen, Kurse über Menschenführung zu besuchen. Die Erfahrungsgrundlage muß eben unbedingt gegeben sein, denn sonst blieben alle wohlgemeinten Ratschläge graue Theorie. Ich kann mir deshalb nicht vorstellen, was in bezug auf Vorgesetztenvorbereitung noch weiter gemacht werden könnte, als was bis jetzt gelehrt wurde, und leider nur allzu oft nicht befolgt wird, nämlich: seine eigene Aufgabe als Chef beherrschen, den Untergebenen ein Beispiel sein (Disziplin vorleben) und gerecht sein. In den Einheiten der Armee lösen sich die Unebenheiten meistens von selbst, da mit zunehmender ziviler Tätigkeit die Vorgesetztenstellung im Zivilbereich mit derjenigen in der Armee häufig korrespondiert. Solche Chefs aber wiederum mit wohlgemeinten Ratschlägen aus der Psychologieküche irgendwelcher Theoretiker einzuengen kann wohl nicht die Absicht einer Heeresleitung sein, die im Sinne der Auftragstaktik auf selbständig denkende Unterführer angewiesen ist. Über die vorzüglichen Maximen des Dienstreglementes hinaus brauchen wir keine weitern Anleitungen, da schon diese leider das Auffassungsvermögen teilweise überfordern und in der Praxis nur allzuhäufig mißachtet werden.

Nun handelt es sich aber nach der Ansicht des Verfassers und der einhelligen Meinung der studentischen Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen in Zürich bei der Rekrutenausbildung im Jahre 1964 darum, «die Rekruten in einer Atmosphäre der geistigen Freiheit zu tüchtigen Soldaten und Bürgern zu erziehen».

Was bedeutet «tüchtiger Soldat»? Wohl: «kriegstauglicher Soldat», das heißt kriegstauglicher Füsilier, Kanonier, Motorfahrer usw. Wie nun aber im Konkreten die Ausbildung zur Kriegstüchtigkeit in einer Atmosphäre der geistigen Freiheit aussieht, wird uns nicht beschrieben. Welche besondern Merkmale hätte eine solche Ausbildung? Kann die Durchführung einer solchen Ausbildung Leuten zugemutet werden, die die Gehversuche als Vorgesetzte machen? Kann von Leuten, die infolge ihrer Jugendlichkeit den Begriff der Freiheit in erster Linie aus ihrer Selbstbezogenheit ableiten, erwartet werden, daß sie in ihrem Bereich einen Begriff der Freiheit zur Anwendung bringen, der allerseits befriedigt? Ist die Erreichung des Ausbildungszieles der Kriegstauglichkeit gewährleistet? Denn nur Kriegstauglichkeit kann Ziel der Ausbildungsbemühungen bleiben. Ein Gegner wird im Gefecht sich jedenfalls nicht darum kümmern, welcher Art von Atmosphäre in Ausbildung und Erziehung wir uns erfreuten. Nach wie vor werden dann die Faktoren entscheidend sein, welche die Kriegstauglichkeit ausmachen: automatisches Beherrschen von Waffen und Gerät, Disziplin unter erschwerten Umständen, Beherrschen des Verhaltens im Gefecht in allen Lagen und unter allen Arten von Feindeinwirkung, Kampfwille. Daß die Erreichung dieses anspruchsvollen Ausbildungszieles zunächst nur in einer Atmosphäre des Ernstes und nicht der Spielerei, in einer Ambiance von Beharrlichkeit, des unbedingten Forderns und der Einordnung erreicht werden kann, sollte jedem militärischen Ausbildner und Erzieher klar sein, der vor seinem Gewissen verantworten können soll, daß die von ihm ausgebildeten Soldaten zum Schießen und Vernichten kommen und nicht nur dazu, heroisch ins Gras zu beißen. Daß die Verachtung des eigenen Chefs keine gute Grundlage für Ausbildungserfolge und noch weniger eine positive Voraussetzung für einen Gefechtserfolg darstellt, ist eine Binsenwahrheit, die auch im Dienstreglement Erwähnung findet. Solche Chefs zu erkennen und Remedur zu schaffen ist Aufgabe deren Vorgesetzten und vor allem nicht Gegenstand des Mehrheitsbeschlusses von Untergebenen. Auf der andern Seite bietet Beliebtheit bei den Untergebenen noch lange keine Garantie für Gefolgschaft im Gefecht.

Indessen sei zugegeben, daß in unseren Rekrutenschulen viele Führungspannen passieren. Sie dürfen passieren, ja sogar: sie sollen vorkommen; denn dort soll die Lehre absolviert werden. Von akademisch geschulten Leuten darf im Hinblick auf ihre größere Intelligenz Einsicht in diesen Umstand gefordert werden, und es wäre vielleicht zweckdienlicher, das Verständnis in diese Verhältnisse zu verbreiten, statt das Vollkommenheitsgespenst an die Wand zu malen und damit beizutragen, eine gespannte Atmosphäre weiter zu vergiften.

In den Darlegungen des Lt. Brun gibt noch ein weiterer Umstand zu denken: die Verletzung des Prinzips der Gleichheit und Gerechtigkeit. Immer unter der Voraussetzung, daß jedermann seine Pflicht nach bestem Wissen erfülle, hat der Vorgesetzte so gut als der Untergebene Anspruch darauf, als Mensch behandelt zu werden. Damit aber hat auch der Chef das Recht auf Unvollkommenheit. Fehlt es hierin bei den Untergebenen an der notwendigen Sachlichkeit, ja man möchte sagen an der kameradschaftlichen Einstellung, die darin zum Ausdruck käme, daß man auch dem Vorgesetzten die Pflichterfüllung erleichtere, so muß der Untergebene bei der Trübung des Vertrauensverhältnisses die Schuld ebenso bei sich buchen. Auch der Vorgesetzte ist im Dienst und löst Aufträge, wobei seine persönliche Meinung ebenfalls nicht gefragt ist. Eine weitere Ungerechtigkeit liegt darin, für sich Freiheit zu beanspruchen, diese aber dem Vorgesetzten vorenthalten zu wollen, indem diese von einem Gremium kompetenter Werbetrommler die Gedanken zu beziehen hätten, die man zu einem gegebenen Zeitpunkt vor den Untergebenen äußern müßte. Ungerecht und unsachlich ist im weitern die Beurteilung der Ansprache des zukünftigen Majors. Wenn im Zusammenhang mit einem Bekenntnis zur Landesverteidigung, so wie ein Chef die Dinge betrachtet, von «Gesinnungsdiktatur» und «geistiger Bevormundung» die Rede ist, beweist dies einen Mangel an Unterscheidungsvermögen, das Leuten schlecht ansteht, die überall mit wissenschaftlichem Anstrich mit ihrer anmaßenden Kritik schnell bereit sind. Hat in jener Rekrutenschule irgend jemand eine Sanktion zu erdulden gehabt, weil er sich das Recht einer andern Auffassung leistete? Von «Gesinnungsdiktatur» könnte man doch wohl nur dann mit einigem Recht sprechen, wenn die «rechte» Gesinnung als solche Prüfstein für Beförderung, Bevorzugung, Hintansetzung oder Schikanen wäre, was in totalitären Staaten durchaus der Fall ist.

Oder soll vielleicht die Verurteilung jener Ansprache bedeuten, daß es wünschenswert wäre, Vorgesetzte in der Hand der Untergebenen zu wissen, indem jene ihre Gesinnung und Weltanschauung am Untergebenen zu orientieren haben? Was wäre ein Chef wert, der es nicht mehr wagen dürfte, vor seinen Untergebenen zu sagen, was er denkt und für richtig hält? Oder soll die Atmosphäre der geistigen Freiheit vielleicht dahin verstanden werden, daß der Kritik zwar unbegrenzte Möglichkeiten offen zu lassen wären, aber von geistigem Terror zu sprechen sei, wenn ein Vorgesetzter sich in seiner «geistigen Isoliertheit» dem Glauben

hingibt, die geistige Freiheit habe auch für ihn Geltung? — Unsere Militärorganisation und unser Dienstreglement rechnen mit Bürgern und Männern. Nicht im entferntesten dachte der Gesetzgeber daran, daß es notwendig sein könnte, die zur Militärdienstpflicht aufgebotenen Bürger mit psychologischen Mätzchen zu gängeln. Vielleicht ist es ein Fehler, hierin dem Zuge der Zeit Widerstand zu leisten, in einem Jahrhundert, in dem dem Konsumenten und Wähler tagtäglich vorgegaukelt wird, wie wichtig er sich zu nehmen habe. Was dies aber mit Emanzipation und Selbstbewußtsein zu tun haben soll, ist unerfindlich.

Aber etwas an den Schlußfolgerungen des Lt. Brun ist ganz und gar unlogisch: Geistige Bevormundung in bezug auf Rekruten ist in der heutigen Zeit vollständig verwerflich; die höheren Führer indessen sollen der Bevormundung durch ein allwissendes Forschungsteam freudig zustimmen. Damit erledigt sich sein Vorschlag von selbst.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

NATO

Am 27. Juli begann in London die dem NATO-Ausschuß für die multilaterale Atomstreitmacht (MLF) angegliederte militärische Studiengruppe mit der Prüfung des britischen Vorschlags, die *MLF aus kombinierten See- und landgebundenen Streitkräften* zu bilden. Die Untersuchung des Problems soll etwa 2 Monate in Anspruch nehmen und lediglich eine *Ergänzung* des amerikanischen Hauptprojektes einer ausschließlich aus einer «*Polaris*»-Überwasserflotte bestehenden MLF bezwecken. Das britische Verteidigungsministerium wäre bereit, einige seiner V-Bomber für ein NATO-Experiment mit gemischten Besatzungen zur Verfügung zu stellen. z

Westdeutschland

Nach einer Mitteilung des westdeutschen «Entwicklungsrings Süd» wurde der von diesem Firmenkonsortium (Boelkow, Heinkel und Messerschmitt) entwickelte *Senkrechtstarter VJ 101 C–X 1* am 29. Juli nach einem Start bei Ingolstadt (Bayern) erstmals mit *Überschallgeschwindigkeit* geflogen. Es handelt sich um den ersten Senkrechtstarter der Welt, der Überschallgeschwindigkeit erreicht. Seine Entwicklung im Auftrag des Bonner Verteidigungsministeriums dauerte 5 Jahre und kostete rund 300 Millionen Mark. Das von Fachleuten als «größter Wurf» der nach dem Kriege neu aufgebauten deutschen Flugzeugindustrie bezeichnete Flugzeug war im Oktober 1963 erstmals der Öffentlichkeit vorgeführt worden, worüber wir in der ASMZ damals berichteten.

Westdeutschland wird der Vereinigten Republik *Tanganjika-Sansibar* eine militärische *Ausrüstungs- und Ausbildungshilfe* im Gesamtwert von rund 40 Millionen Mark gewähren. Ein entsprechender Unterstützungsvertrag mit der ostafrikanischen Republik, die bis zum ersten Weltkrieg eine deutsche Kolonie war, wurde am 28. Juli in Bonn unterzeichnet. Deutschland wird vor allem Lufttransport- und Verbindungsstaffeln mit Flugzeugen der Typen «Noratlas» und Do 27 liefern.

Nach einem Ende Juli in Westberlin veröffentlichten amtlichen Bericht, der im Auftrag der vier Siegermächte ausgearbeitet wurde, betragen die *deutschen Gesamtverluste im zweiten Weltkrieg* durch Kriegshandlungen rund 4,8 Millionen Männer, Frauen und Kinder. Davon starben 2 960 923 als Angehörige deutscher Truppenteile. Die Verluste von Heer, Luftwaffe und Marine werden auf 2 722 762 beziffert, 179 486 fielen bei der Waffen-SS oder bei der Polizei, und 58 675 Gefallene gehörten sonstigen militärischen oder militärähnlichen Organisationen an. Etwa 1,4 Millionen Soldaten werden noch vermißt. Als Opfer des *Luftkrieges* starben rund 500 000 Deutsche. z

Frankreich

Einem in der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift der Reserveoffiziere der französischen Luftwaffe «Azur et Or» erschienenen Aufsatz von Oberst *Villetorte* vom Programmbüro des Generalstabs der Luftwaffe ist zu entnehmen, daß die Ladung der *französischen Atombombe* aus *Plutonium* besteht, das durch «Implosion» zur Reaktion gelangt. Die rund 50 KT Sprengkraft besitzende französische Atombombe ist ziemlich groß, also *technisch offenbar noch nicht ganz vollendet*. Oberst Villetorte erklärt, der «*Mirage IV*» sei praktisch «um die Bombe herum» gebaut worden. Diese selber stelle heute noch *thermische Probleme*, da sie beim Flug mit weniger als Schallgeschwindigkeit im Zentrum erwärmt und beim Überschallflug gekühlt werden müsse. Das ganze Klimatisierungssystem sei in die Bombe eingebaut, was ein weiterer Grund für ihre unverhältnismäßig großen Ausmaße sei. Bis jetzt hätten erst drei «Mirage-IV»-Prototypen das Flugzeugwerk verlassen. Es handle sich um eine Übergangslösung. Die ideale Trägerin für Atombomben sei die *Rakete*. Wahrscheinlich sei der «Mirage IV» der letzte gesteuerte Bomber, wie der «Mirage III» vermutlich der *letzte französische Abfangjäger* sei.

Wie Präsident *de Gaulle* an seiner letzten Pressekonferenz vom 23. Juli feststellte, ist Frankreich im Begriff, «von den auf dem Prinzip der Spaltung beruhenden Atombomben zu den Fusionsgeschossen, das heißt der *Wasserstoffbombe*, überzugehen». Die französische Atommacht werde noch im Jahre 1964 über 150 Plutoniumbomben von der Stärke der Bombe von Hiroschima verfügen.

Wie von zuständiger französischer Seite erklärt wurde, verlaufen die Bauarbeiten im französischen Zentrum für *Kernwaffenversuche im Pazifik*, die auf dem *Moruroa-Atoll* im Gange sind, planmäßig und sollen im März 1966 vollendet sein. Die erste Kernwaffenexplosion auf diesem Versuchsgelände könnte im Juli 1966 stattfinden. Die Gesamtkosten der Anlage sollen sich auf rund 3 Milliarden Francs belaufen.

Frankreich wird, wie in Paris amtlich mitgeteilt wurde, künftig in ganz *Afrika* nur noch eine einzige «*Interventionsdivision*» unterhalten, um seinen Verpflichtungen gegenüber den afrikanischen Staaten, mit denen es Verteidigungsabkommen abgeschlossen hat, nachzukommen. Die neue Interventionsdivision wird an verschiedenen Standorten, die in Übereinstimmung mit den interessierten Staaten ausgewählt wurden, stationiert sein. In den gegenwärtigen Einheiten soll das afrikanische Personal entlassen werden. Die getroffenen Vorkehrungen würden es Frankreich erlauben, wie der Informationsminister betonte, seinen Verpflichtungen *rasch* und *wirksam* nachzukommen, falls ein afrikanischer Staat um französische Hilfe nachsuchen sollte. Die Interventionsdivision werde in der Lage sein, «irgendwo in Afrika» innert weniger Stunden einzugreifen.

Anläßlich des traditionellen *Défilés zum Nationalfeiertag* am 14. Juli wurde den Franzosen eine Armee vorgestellt, die sich auf dem Wege zur Modernisierung befindet. Dies wurde vor allem durch die *620 Panzerfahrzeuge* und das Rollmaterial, alles französische Erzeugnisse, offensichtlich. Einzig der AMX 30 wurde im Défilé noch nicht gezeigt. An Flugzeugen wurden «Mirage IIc» und «Etendard» vorgeführt. Die Modernisierung wurde sodann, wenn auch weniger spektakulär, durch den Vorbeimarsch von zwei Regimentern der «operationellen Bodenverteidigung» (siehe Julinummer der ASMZ), der sogenannten «*Kommandoregimenter*», demonstriert. Das Défilé der *Panzerfahrzeuge* erlaubte es den Zuschauern, alle vorhandenen Vertreter der «*Familie AMX*» zu besichtigen: AMX 13 (13 t), Truppentransporter AMX, Raupenambulanz AMX, das mit Panzerabwehrraketen Boden/Boden 11 ausgerüstete AMX-Fahrzeug, die Haubitze 105, gepanzerte Raupenfahrzeuge bis zum jüngsten AMX-Modell 63 für den *Brückenbau*. Dieses gepanzerte Fahrzeug erlaubt es, innert 7 Minuten Geländeeinschnitte bis zu 13 m zu überbrücken. Für breitere Gräben und Wasserhindernisse verfügen die französischen Genietruppen über riesige Vehikel, die hauptsächlich aus Amphibienfähren und motorisierten Sturmbrücken bestehen. Diese Fahrzeuge erreichen auf der Straße eine Geschwindigkeit bis zu 60 km/h. Im Vorbeimarsch waren auch «*Hawk*»-Raketen zu sehen, pro Batterie auf drei Fahrzeuge gruppiert, sowie «*Honest John*», wie sie bei den Einheiten in Deutschland verwendet werden. Die «*Hawk*» wird nun gemeinsam von der Bundesrepublik, Frankreich, Italien, Belgien und den Niederlanden in Europa hergestellt. Sie wird fortan auch zum Arsenal der französischen Armee gehören. z

Neue französische Minenwerfertypen

Für das französische Heer wurden neue Minenwerfer entwickelt, die sich durch geringes Gewicht und gesteigerte Reichweite auszeichnen. Der neue 81-mm-Minenwerfer ist 30 % leichter als der bisher verwendete Typ; außerdem konnte die Streuung verringert werden. Die Höchstschußweite beträgt 4000 m. Das Gesamtgewicht (einschließlich Bo-